

# Inhalt

---

- 9 Vorwort ...[Kirsten Baumann](#)
- 11 Adam Olearius. Weltwissen und Empirie ...[Uta Kuhl](#)
- 25 Adam Olearius und der Gottorfer Hof**
- 26 Der Herzog des Hofgelehrten Adam Olearius. Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorf (1597–1659) ...[Oliver Auge](#)
- 32 Herzogin Maria Elisabeth von Schleswig-Holstein-Gottorf, geb. von Sachsen, als Förderin von Kunst und Kultur ...[Melanie Greinert](#)
- 40 Patronage, Hofgesellschaft und Gelehrtenkorrespondenz. Zum sozialen Kontext von Adam Olearius ...[Kai H. Schwahn](#)
- 50 Gelehrte bei Hof. Akteure, Praktiken und Karrieren im Europa des 17. Jahrhunderts ...[Marian Füssel](#)
- 57 Reisen und Forschen. Die Gottorfer Gesandtschaft**
- 58 Die holsteinischen Gesandtschaften in Reval (Tallinn). Begegnungen und Begebenheiten am Rande der Mission ...[Lea Köiv](#)
- 69 Die Gottorfer Gesandtschaft und ihr livländischer Bekanntenkreis ...[Ivar Leimus](#)
- 75 Between East and West. Early full-length state portraits in the Tallinn Brotherhood of the Black Heads' collection as a reflection of the Holstein delegation's visit ...[Pia Ehasalu](#)
- 85 Adam Olearius' Sicht auf das Moskauer Reich ...[Ludwig Steindorff](#)
- 94 Die Landkarten in Adam Olearius' *Offt beehrter Beschreibung der Newen Orientalischen Reise* ...[Martin Krieger](#)
- 107 Adam Olearius als Autor und Forscher, Übersetzer und Verleger**
- 108 Hofgelehrtentum zu Wasser und zu Lande. Adam Olearius im Kontext frühneuzeitlicher Reiseliteratur ...[Michael Harbsmeier](#)
- 115 Anmerkungen zur Olearius-Rezeption in der Sammlungsliteratur des 17. Jahrhunderts ...[Flemming Schock](#)
- 126 Die Olearius-Rezeption im Iran ...[Narjes Khodae](#)
- 133 „mögen sie wol in gemein Wilde genandt werden“. Adam Olearius' Beitrag zur Erforschung Grönlands und der Inuit ...[Thomas Hill](#)

144	MS or. fol. 100. Adam Olearius' and Haq Virdī's (c. 1584–1650) Persian-Latin Dictionary ... <a href="#">Sonja Brentjes</a>
152	Übersetzung als Gespräch. Der <i>Persianische Rosenthal</i> ... <a href="#">Mireille Schnyder</a>
159	Dichtung und Wahrheit. Das literarische Werk von Adam Olearius im Spannungsfeld der Fiktionalität ... <a href="#">Martin Klöker</a>
167	Olearius als Autor, Herausgeber und Verleger ... <a href="#">Dieter Lohmeier</a>
<b>173</b>	<b>Adam Olearius und die Gottorfer Kultur</b>
174	Die Bibliothek von Schloss Gottorf unter Adam Olearius. Eine Annäherung ... <a href="#">Kerstin Schnabel</a>
185	Adam Olearius and the Kunstkammer ... <a href="#">Bente Gundestrup</a>
193	Adam Olearius als Astronom ... <a href="#">Felix Lühning</a>
200	Überlegungen zum Stellenwert von Botanik bei Adam Olearius und zu seinem Beitrag zu <i>Gottorfer Codex</i> und herzoglicher Gartenkunst ... <a href="#">Karen Asmussen-Stratmann</a>
205	Adam Olearius und Jürgen Ovens. Der <i>Gottorf-Zyklus</i> als Illustration der <i>Holsteinischen Chronic</i> ... <a href="#">Constanze Köster</a>
216	Adam Olearius und die Gottorfer Feste und Festballette ... <a href="#">Ingrid Höpel</a>
<b>227</b>	<b>Anhang</b>
228	Gedichte und Epigramme von Adam Olearius in Gemälden und Stichen im Wortlaut ... <a href="#">Constanze Köster</a>
232	Olearius-Bibliographie und -Quellenverzeichnis ... <a href="#">Constanze Köster</a> unter Mitarbeit von <a href="#">Martin Klöker</a> und <a href="#">Kai H. Schwahn</a> (Briefe)
232	Gedruckte Quellen
232	Selbständige Publikationen von Adam Olearius inklusive Herausgeberschaft
238	Gedichte von Adam Olearius in Werken anderer Autoren
240	Manuskripte
240	Briefe von und an Adam Olearius
243	Stammbuch-Einträge von Adam Olearius
243	Weitere Quellen mit Bezug zu Adam Olearius
243	Literatur zu Adam Olearius
246	Quellen- und Literaturverzeichnis
246	Gedruckte Quellen
249	Literatur
263	Bildnachweis

# Der Herzog des Hofgelehrten Adam Olearius. Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorf (1597–1659)

Oliver Auge

Dieser Tagungsband ist der ungemein vielseitigen Person des frühneuzeitlichen Gelehrten und Wissenschaftlers Adam Olearius gewidmet. Der geographische Blick reicht dabei ins Baltikum, weiter nach Russland und bis nach Persien; das Augenmerk gilt neben dem reisenden und neugierig beobachtenden Olearius zugleich seiner Rolle als Bibliothekar, Sammler, Forscher, Völkerkundler. Alle Zugänge zu seiner Person vereinen sich in der Figur des Olearius als frühneuzeitlicher Hofgelehrter. Diese wiederum kann überhaupt nur im Zusammenspiel mit Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorf (Abb. 1) begriffen werden.<sup>1</sup> Er entdeckte Olearius 1633 für sich und seine Zwecke, als er ihn zum Sekretär seiner Gesandtschaft nach Moskau und Isfahan machte, und verlieh ihm nach der Rückkehr von dieser Reise eine dauerhafte Anstellung erst als Hofmathematiker, später als Bibliothekar und Antiquar und schuf so die materielle Basis zu Olearius' Gelehrten-dasein. Er war der kongeniale Partner des Hofgelehrten Adam Olearius. Ohne seine Gönnerschaft ist Olearius nicht zu begreifen und ohne seine Aufgeschlossenheit und Investitionsbereitschaft wäre er, Olearius, gewiss nicht zu der Berühmtheit und Bedeutung gelangt, die ihn noch für unsere Gegenwart interessant und wissenswert macht. Es ist im Übrigen nicht nur eine Bewertung und Zuschreibung der Nachwelt oder gar erst unserer heutigen Wissenschaft, die Friedrich nicht von ungefähr als den wohl bedeutendsten der Gottorfer Herzöge bewertet. Das sah bereits Olearius selbst so. So rühmte er seinen fürstlichen Herrn kurz nach dessen Tod als jemanden, der „gute Künste und Wissenschaften in andern / und andere wegen derselben“ geliebt habe.<sup>2</sup> Doch nicht nur Olearius beobachtete diese außerordentliche Nähe des Fürsten zu Wissenschaft, Gelehrsamkeit und schönen Künsten. So rühmte, um nur eine weitere Stimme der Zeit sprechen zu lassen, der Poet und Theologe Johann Rist in seinem 1640 publizierten „Krieges und Frieden Spiegel“ den Hof und die Residenz des Gottorfer Herzogs in der Weise, „daß kein besser oder gelegener Platz für die Künstler vnd Gelehrten / sonderlich aber für die Poeten / als eben dieser könne gefunden werden“<sup>3</sup>. Angesichts dessen macht es mehr als Sinn, nicht nur direkt auf Adam



Abb. 1  
Julius Strachen: Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorf, um 1647, Öl auf Leinwand, 216 x 134 cm, SHLM Schloss Gottorf, HL49



Abb. 2  
Schloss Gottorf Mitte des 17. Jahrhunderts, Detail Frontispiz *HochFürstliche ansehnliche LeichBegängniß Des Durchläuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friederichs*, Olearius 1662b, Exemplar der ULB Halle, 78 M 405

Olearius zu schauen, sondern zur Klärung des nötigen Hintergrunds auch den Gottorfer Hof, an dem er wirkte, und speziell den Fürsten, für den er mehr als ein Vierteljahrhundert arbeitete, in den vertieften Blick zu nehmen, was im Folgenden zu leisten ist.

Geboren wurde Friedrich am 22. Dezember 1597 auf Schloss Gottorf (Abb. 2) als ältestes der insgesamt sieben Kinder des Herzogs Johann Adolf von Schleswig und Holstein auf Gottorf (1575–1616) und seiner Gemahlin Augusta (1580–1639), einer gebürtigen Prinzessin von Dänemark. Beide Eltern gehörten gleichermaßen dem Haus Oldenburg an, Augusta war Johann Adolfs Großnichte. Sie entstammte jedoch der königlichen Hauptlinie der Oldenburger, wohingegen Johann Adolf, ihr Gemahl, Abkömmling der auf Gottorf residierenden Oldenburger Neben- oder jüngeren Linie war.<sup>4</sup> Entsprechend agierte Johann Adolf als Juniorpartner seiner königlich-dänischen Verwandten, was allein schon die Umstände seiner Eheschließung vielsagend zum Ausdruck brachten: Die Ehe wurde nämlich am 29. August 1596, dem Tag der Krönung König Christians IV. (1577–1648), in Kopenhagen geschlossen. Von daher verwundert es nicht, dass die Königinwitwe Sophie von Dänemark, geb. von Mecklenburg, (1557–1631) als erste Patin und das dänische Königspaar als weitere Paten des Erstgeborenen Friedrich fungierten und bei seiner feierlichen Taufe am 22. Januar 1598 auf Schloss Gottorf bzw. im Schleswiger Dom sogar persönlich anwesend waren. Von seiner Geburt her, so kann man sagen, war Friedrich III. damit integraler Bestandteil der Gottorfer Juniorpartnerschaft mit dem dänischen Königshaus. Und zunächst einmal deutete nichts darauf hin, dass er sich im Lauf seines Lebens aus diesem machtpolitisch festgefühten, harmonischen Verhältnis lösen sollte. Zusätzlich zum ohnehin schon gegebenen barocken Hang, wenn nicht gar Zwang zur höfischen Repräsentation, durch die dem zeitgenössischen Verständnis entsprechend „nach den Regeln des Wohl-

stands“ „eine Idee von Hoheit“ imaginiert und Ehrerbietung erzeugt bzw. Macht demonstriert werden sollte,<sup>5</sup> bedeutete diese Nähe bzw. Juniorpartnerschaft eine wirkmächtige Grunddisposition des Gottorfer Hoflebens, in dem Friedrich heranwuchs: Es war im Prinzip von Beginn an zwischen der Imitation des verwandten dänischen Königshofes und der immer offener bewusst zur Schau gestellten Distinktion von ebendiesem als Ausdruck angestrebter Gleichrangigkeit und Ebenbürtigkeit verortet. Diese gleichzeitige Nachahmung und Rivalität war natürlich ein fruchtbarer Nährboden für die kulturelle Präsenz des Gottorfer Hofes – spätestens seit Herzog Johann Adolf.<sup>6</sup> Bei einem vielseitig begabten und interessierten Fürsten wie Friedrich III. musste das voll zum Tragen kommen.

Als ältester und seit 1608 durch Erlass des sogenannten Primogeniturstatuts auf Kosten der nachgeborenen Söhne zur Alleinherrschaft bestimmter Herzogssohn genoss Friedrich von klein auf, nachweislich ab 1602, eine gründliche Ausbildung und differenzierte Vorbereitung auf sein künftiges Herrscheramt.<sup>7</sup> Das sollte ihn von seinem Nachfolger Christian Albrecht (1641–1694/5) durchaus unterscheiden. Zur Ausbildung gehörte zuvorderst und für die damalige Zeit ganz typisch die Vermittlung grundlegender Kenntnisse der christlichen Lehre, möglichst durch die Befähigung zum Selbststudium zentraler Texte auf Latein, aber auch Griechisch und Hebräisch. Für die pädagogische Unterweisung des Prinzen, der im Übrigen nicht allein, sondern gemeinsam mit seinem jüngeren, im Jahr 1600 geborenen Bruder Adolf (1600–1631) sowie mit ausgesuchten Sprösslingen des Landesadels unterrichtet wurde, zeichnete seit Mai 1603 der aus Hessen stammende Präzeptor Johannes Pincier (1584–1624) verantwortlich, während die geistliche Betreuung in den Händen des Jacob Fabricius d. Ä. (1560–1640), Propsts der Gottorfer Landeskirche, lag. Der Unterricht, über dessen Fortschritte sich der Vater stets informieren ließ, erfolgte



## Die Landkarten in Adam Olearius' *Offt begehrt Beschreibung der Newen Orientalischen Reise*

Martin Krieger

Die europäische Kartographie erlebte zwischen dem ausgehenden 15. und der Mitte des 17. Jahrhunderts förmlich eine Revolution. Während die ersten, meist in Italien gedruckten Weltkarten ganz das antike, ptolemäische Weltbild bedienten, setzte sich im Laufe der Zeit das durch die europäischen Entdeckungsreisen gewonnene Erfahrungswissen durch. Die Kontinente nahmen auf den Karten ihre tatsächliche Form an, und die uns heute vertraute Weltvorstellung erhielt Gestalt. Aus dem flachen ptolemäischen „India intra Gangem“ tauchte etwa im Laufe der Zeit das Hochland des Dekkan auf, und fiktive Inseln wie das legendäre „Taprobane“ oder die „Mondberge“ im zentralen Afrika verschwanden allmählich. In immer größerem Umfang machten die Beobachtungen der frühmodernen Reisenden der Autorität antiker Kartographie Konkurrenz.<sup>1</sup> Am Ende verlor Ptolemäus seinen Absolutheitsanspruch und wurde im Zeichen der Aufklärung etwa von d'Anville in die Schublade historischer Diskursivierung verbannt.<sup>2</sup>

### Abb. 1

Ansicht von Derbendt, Detail mit Olearius als Zeichner, aus Olearius 1656b, Exemplar der SHLM Schloss Gottorf, 1949/171

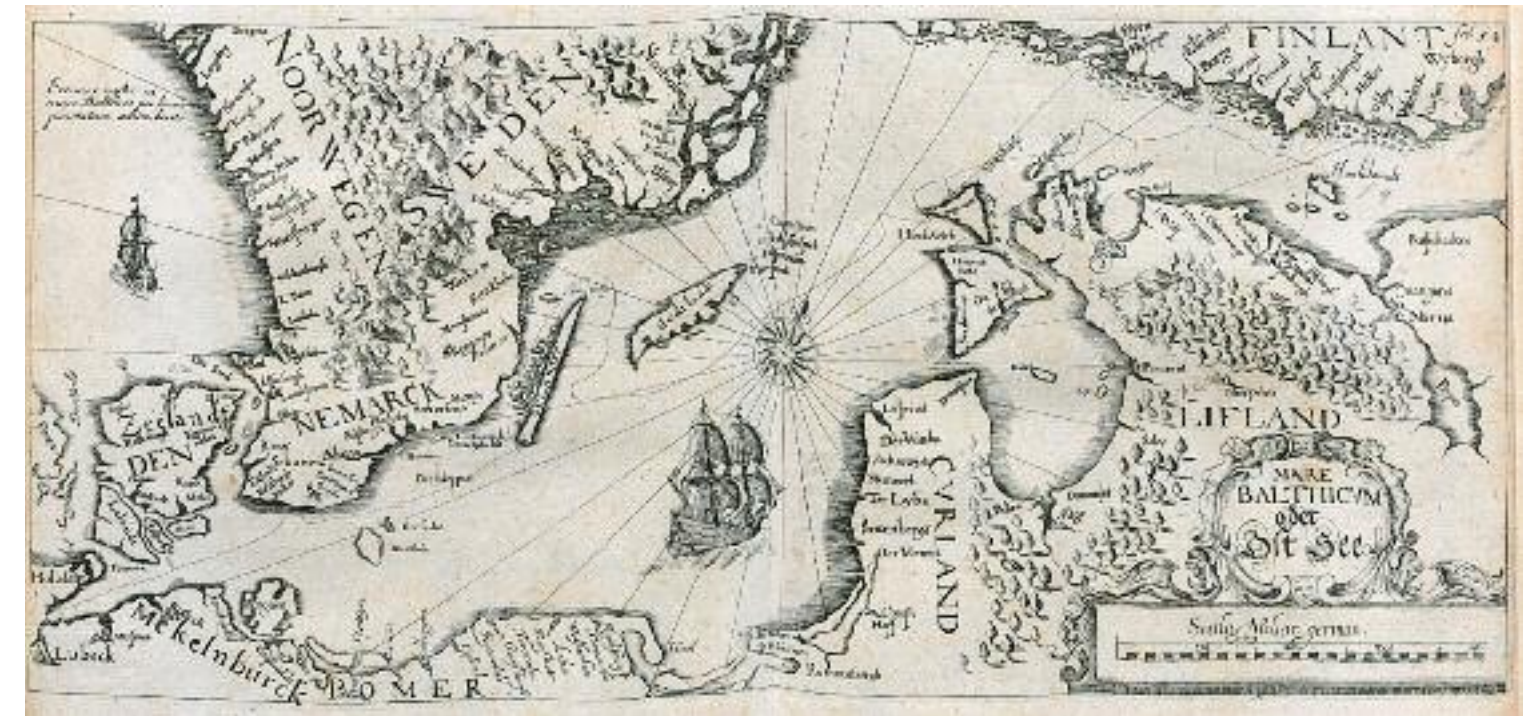


Allerdings erwiesen einige fiktive Elemente erstaunliche Hartnäckigkeit, wie etwa die angeblich im Nordatlantik gelegene Insel „Frisland“, die erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts endgültig aufgegeben wurde.

Innerhalb des Heiligen Römischen Reiches entwickelte sich die Renaissance-Kartographie uneinheitlich. Die deutsche Kartographie, insbesondere in Form des Kupferstichs, bewegte sich im Schlepptau der flämischen Kartenkunst und erlebte daher vor allem durch flämische Migranten im Westen, etwa in Köln oder Duisburg, später auch in Frankfurt am Main, eine frühe Blüte. Im übrigen Reich gründeten sich bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts nur selten eigenständige Kartendruckstätten. Vielmehr verblieb die Kartendruckkunst hier eine Domäne der Buchdrucker und wurde in aller Regel in deren Werkstätten umgesetzt.<sup>3</sup> Technologische und intellektuelle Fortschritte hingen in den verschiedenen Territorien stark von einzelnen Gelehrtenpersönlichkeiten und der Unterstützung durch den jeweiligen Landesherrn ab. Einzelne Fürsten untermauerten entsprechende Bemühungen durch Initiierung kartographischer Landesaufnahmen, im Reichsnorden etwa in Braunschweig-Lüneburg, Mecklenburg-Schwerin oder Pommern-Wolgast.<sup>4</sup>

Mit einer gewissen Verspätung und in bescheidenerem Umfang hatten auch die Herzogtümer Schleswig und Holstein Teil an diesem epochalen Wandel.<sup>5</sup> Zwei Namen sind neben Heinrich Rantzau und Johannes Mejer in besonderer Weise zu nennen: Adam Olearius und Carsten Niebuhr.<sup>6</sup> Während der Arabien-Reisende Niebuhr in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Aufklärung schlechthin zum Maßstab seiner Kartographie machte, war Olearius in der Mitte des 17. Jahrhunderts noch weitgehend der Renaissance verpflichtet. Aber auch bei ihm klingen bereits Aspekte frühauflärerischen Gedankengutes an.

Vermutlich hatte Olearius in seiner Leipziger Zeit von 1620 bis 1633 die sich immer stärker ausdifferenzierende Kartenproduktion kennengelernt, stellte jene Stadt doch einen bedeutenden Messeplatz nicht allein für Bücher, sondern auch für die europäische Kartenherstellung dar.<sup>7</sup> Zwischen 1647 und 1656 entfaltete der nunmehrige *Gottorfer Hofmathematicus* ein umfassendes kartographisches Programm. In diesen Zeitraum fallen nicht allein der Bau des Globushauses und die Arbeiten



### Abb. 2

Ostseekarte, aus Olearius 1647, Exemplar der UB Kiel, Archiv III 255

am berühmten *Gottorfer Globus*, sondern auch die Herausgabe der ersten und zweiten deutschsprachigen Auflage der *Persianischen Reisebeschreibung* mit einem sich stetig erweiternden Kartenfundus.<sup>8</sup>

Olearius' *Offt beehrte Beschreibung Der Newen Orientalischen Reise* enthält neben Stadtplänen und anderen Abbildungen mehrere topographische Landkarten, die für den Text jeweils eine unterschiedliche Bedeutung besitzen, teils aber auch unabhängig von der textuellen Darstellung Aussagekraft beanspruchen. Dabei gibt sich der Autor selbst in mehrfacher Weise als Schöpfer von Grafiken und Karten zu erkennen. So finden sich sein Name in Kartuschen und er sich selbst auf der Stadtansicht von Derbendt an der Westküste des Kaspischen Meeres mit Zeichenbrett und anderen Zeichengerätschaften als Kartograph abgebildet (Abb. 1).<sup>9</sup>

Bei den hier zu untersuchenden Karten der *Reisebeschreibung* handelt es sich jeweils um eine Darstellung der Ostsee, des Weißen Meeres um Archangelsk, um eine große, gefaltete Karte der Wolga, eine Darstellung jeweils der Insel Čečen („Zetzen“), der nordpersischen Provinz Kilan und von Persien insgesamt. Es soll einerseits untersucht werden, welche Funktion die Karten für den Text der *Reisebeschreibung* im Einzelnen besitzen: dienen sie dem besseren Verständnis und der Illustrierung des geschriebenen Wortes oder implizieren sie aus sich selbst heraus eigenständig einen Erkenntniswert? Insbesondere sollen dabei die Unterschiede zwischen der ersten und der zweiten deutschsprachigen Auflage 1647 und 1656 herausgearbeitet werden. Andererseits werden die Karten im allgemeinen kartographiegeschichtlichen

Kontext zu untersuchen sein: inwieweit betrat Olearius Neuland, inwieweit stützte sich der Verfasser andererseits auf vorhandenes frühneuzeitliches Kartenwissen oder auf antike geographische Kenntnis? Ein besonderes Augenmerk ist hier auf die Persien-Karte zu legen, die in mehrerlei Hinsicht bemerkenswert ist.

Da Gottorf bzw. die Stadt Schleswig in der Mitte des 17. Jahrhunderts über keine eigene nennenswerte kartographische Tradition verfügten, musste Olearius zunächst eine entsprechende Infrastruktur schaffen. Denn zur Anfertigung von Karten in gedruckten Büchern bedurfte es nicht nur eines Konzeptes bzw. eines entsprechenden intellektuellen Hintergrundes, sondern auch spezifischer technischer Fähigkeiten. Gedruckte Texte wurden damals üblicherweise im Hochdruckverfahren hergestellt, während es sich bei den im Gegensatz zum Holzschnitt detailreichen Kupferstichkarten um Tiefdrucke handelte. Hoch- und Tiefdruck konnten indes nicht gleichzeitig in einem Arbeitsschritt auf das Papier gebracht werden. Eine Druckerei benötigte mithin entsprechendes Know-how und technische Ausrüstung, um ein Buch wie die *Offt beehrte Beschreibung* überhaupt in mehreren aufeinanderfolgenden Fertigungsschritten zu drucken.

Wie von Lohmeier herausgearbeitet, wurden bei den kleinformatischen Karten und Zeichnungen zunächst der Text mit entsprechenden Leerflächen in der Schleswiger Hofdruckerei gedruckt und erst in einem zweiten Arbeitsschritt in Olearius' Haus die Abbildungen mit den kostbaren Kupferplatten eingefügt. Die großformatigen, ganz- oder doppelseitigen Grafiken und Karten wurden hingegen ausschließlich mit



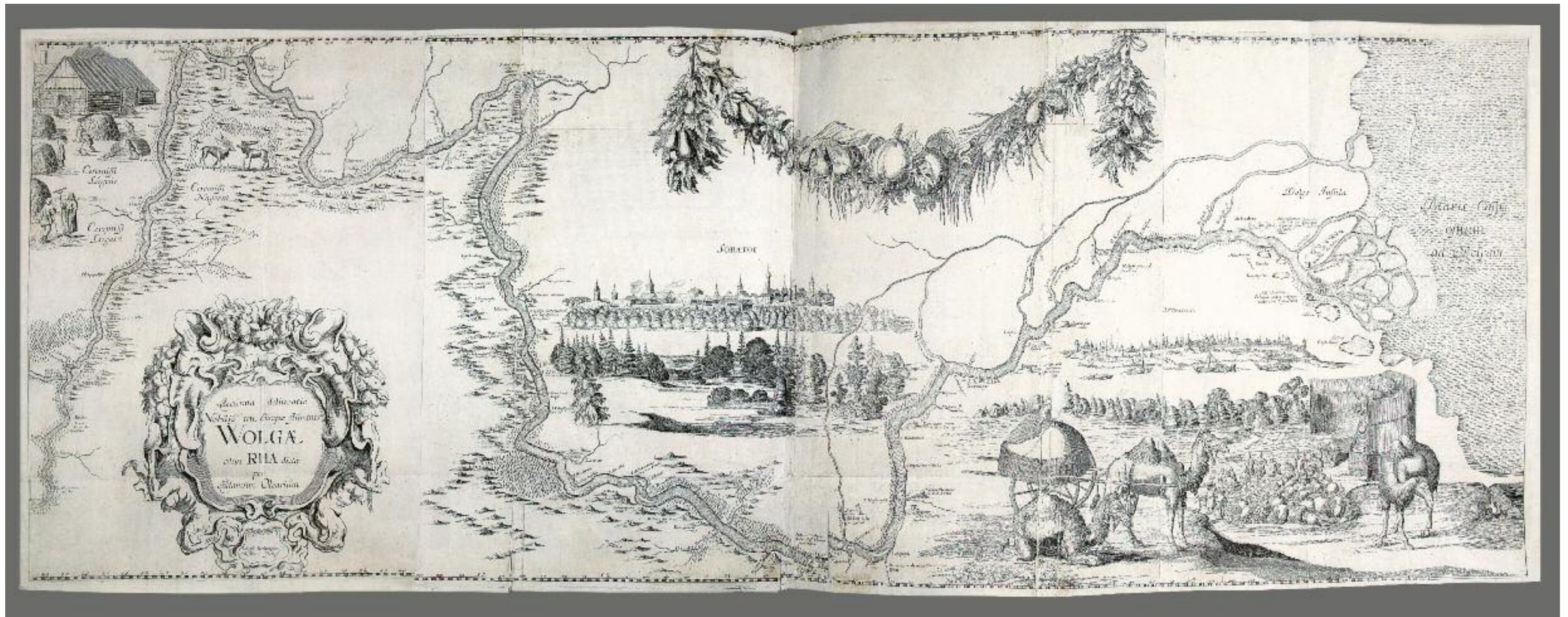


Abb. 4

Volga-Karte, aus Olearius 1656b, Exemplar der SHLM Schloss Gottorf (hier Olearius 1696), 2011/10V,2

zwischen dem Ende des Textteils und dem Beginn des Registers eingebunden und stellt den Verlauf der Wolga von Nischni Nowgorod („Nisenaugorod“) auf der linken Seite bis zur Mündung in das Kaspische Meer rechts dar. Im Gegensatz zu den übrigen Karten ist sie nicht genordet, sondern orientiert sich von links nach rechts am Lauf des Flusses. Zu erkennen sind entlang des Flussverlaufs durch Baumsymbole angedeutete Waldgebiete, durch Bergsymbole dargestellte Höhenzüge, Flußmündungen und sich direkt am oder in der Nähe des Flusses befindliche Orte.

Kurz vor der Mündung der Wolga ist ein Sperwerk mit lateinischem Erläuterungstext angedeutet: „Hic clauditur Wolga contra irruptiones nocturnus Cosacorum“. Ebenso weist eine Erläuterung auf die Verarbeitung von Fisch am Unterlauf der Wolga hin: „Hic piscatura omnium optima et Tabernae in quibus sale Condiuntur pisces“. Darüber enthält der Druck größere Stadtansichten von Saratov („Soratof“) und Astrachan.

Die Karte dient in erster Linie der Visualisierung des Reiseverlaufs. Anstatt einer gepunkteten Linie wie bei der Ostsee-Karte steht hier das Band der Wolga selbst für die zurückgelegte Route. Dabei trägt

die Karte bereits aufklärerische Züge und erinnert ein wenig an Niebuhrs Darstellungen vom Roten Meer oder des Jemen. Denn nur die unmittelbare Umgebung des Flusses wird dargestellt; zu weiter entfernten Regionen besaß der Kartograph keine Informationen, hier bleibt die Fläche des Druckpapiers weiß oder sie ist von dekorativen Elementen bedeckt.

Dabei dienen die Dekorationen keineswegs allein dem Füllen leeren Raumes oder bedienen ausschließlich ästhetische Interessen, denn sie vermitteln landeskundliche Informationen, auf die bereits im Text Bezug genommen wird. So findet sich im linken Teil im Gebiet der Mordwinen („Ceremissi Lugovi“) neben Rentieren ein Bauerngehöft

mit wolga-finnischen Bauern bei der Heuernte abgebildet. Auf der rechten Seite entfaltet sich am Mündungsgebiet der Wolga mit einem Markt inmitten der Steppe der „orientalische“ Kontrapunkt zur europäischen Bauernidylle. Zu erkennen sind hier ein von einer Palisade umgebenes Zelt, aus dessen oberer Öffnung Rauch aufsteigt, aufgetürmte Früchte in unterschiedlichen Größen und im Vordergrund drei große Kamele, von denen eines einen Karren zieht. Die Karte entwickelt also zwischen linkem und rechtem Bildrand ein visuelles Spannungsverhältnis und führt den Betrachter gleichsam von Europa in den „Orient“. Der zeittypisch mit Früchten dekorierte Rahmen der Kartusche und eine große und üppige Fruchtgirlande in der oberen Mitte der



(1451–1506) geliefert, der von seiner Entdeckungsfahrt 1493 Indianer vom Stamm der Arawak als Beweis für seine Entdeckung mitgebracht, dem spanischen Königspaar vorgestellt und wiederholt der Öffentlichkeit bei Umzügen präsentiert hatte. In der Folge gelangten etliche Ureinwohner\_innen der neuen Welt nach Europa und wurden dort zur Schau gestellt.<sup>17</sup> Eskimos, eine Frau und ihr Kind, wurden nachweislich zum ersten Mal 1566 in Labrador gefangen genommen und nach Antwerpen verschleppt, wo sie der Öffentlichkeit – in der typischen Kleidung der Inuit und mit Gesichtstätowierungen – als Wilde und Kannibalen gezeigt wurden. Flugblätter, die Mutter und Kind abbildeten und kurz über sie berichteten, wurden in Frankfurt, Nürnberg und Augsburg gedruckt (Abb. 2).<sup>18</sup> Frobisher brachte von seinen beiden ersten Reisen Inuit von der Baffin-Insel mit, die großes Aufsehen hervorriefen. Nicht weniger als 43 Darstellungen sind von ihnen bekannt, wenn auch meistens nicht erhalten.<sup>19</sup> Davis nahm ebenfalls einen Inuk gefangen, der jedoch auf der Heimreise umkam.<sup>20</sup> Auf den dänischen und niederländischen Schiffen, die Grönland in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ansteuerten, wurden insgesamt ca. 30 Inuit entführt.<sup>21</sup> Die meisten Entführten kamen an Bord um, noch ehe sie Europa erreichten, starben bald nach ihrer Ankunft oder begingen sogar Selbstmord. Die vorliegenden Zeugnisse, wie z. B. die Darstellung der beiden ersten Inuit, die 1567 europäischen Boden betraten, bestätigen das Urteil, das Urs Bitterli in seiner grundlegenden Studie *Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“* allgemein über die Aufnahme Eingeborener in Europa fällt. Er hält fest, dass „sich das Verhalten gegenüber dem eingeborenen Besucher in Europa fast durchwegs auf ungläubiges und blödes Staunen, Sensationsgier und etwas herablassende Neugierde reduzierte, und zwar in der Hofgesellschaft wie beim einfachen Volk“<sup>22</sup>. Bei den Inuit wurde da keine Ausnahme gemacht!

Für die dänischen Könige hatten die entführten Grönländer noch eine besondere Bedeutung, denn laut Michael Harbsmeier dienten die öffentlichen Vorstellungen der Inuit, z. B. beim Kajakfahren oder Tanz, den Monarchen wohl als eine Zeremonie, mit der sie ihre Herrschaft über Grönland legitimierten.<sup>23</sup>

Insgesamt kann man also feststellen, dass sich zwischen der Mitte des 16. und der Mitte des 17. Jahrhunderts einigermassen regelmäßige Beziehungen zwischen Grönland und Europa etablierten und dadurch auch verstärkt Informationen über die Nordatlantik-Insel nach Europa gelangten. Beschränkten sich im Spätmittelalter die Kenntnisse zu Grönland im Wesentlichen auf ein recht begrenztes Herrschaftswissen der norwegischen Kirche und des dänischen Königtums, so wurde in Europa unabhängig davon nach der Wiederentdeckung Grönlands im ausgehenden 16. Jahrhundert die Kultur der Inuit rezipiert. Allerdings war das Wissen zur indigenen Bevölkerung Grönlands infolge der Wiederentdeckung der Insel sehr lückenhaft und konzentrierte sich auf bestimmte exotische Eigenheiten, insbesondere die Kleidung der Inuit, ihre Gesichtstätowierungen und ihre geschickte Nutzung des Kajaks, die letztlich das Anderssein der Inuit und damit zugleich ihre Inferiorität gegenüber den Europäern bekräftigten.

### Olearius' Beschäftigung mit Grönland: Interesse, Quellen und Methode

Olearius befasste sich nachweislich von Anfang der 1650er bis zur Mitte der 1660er Jahre mit Grönland und den Inuit. Olearius, geboren 1599, hatte 1633 bis 1639 an den zwei gottorfschen Gesandtschaften nach Russland und Persien teilgenommen. Danach erteilte ihm Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorf (1597–1659, reg. seit 1616) den Auftrag, ausführlich über die Reisen und die Länder Russland und Persien zu berichten. 1639 erhielt Olearius eine feste Anstellung am Gottorfer Hof. Bis zu seinem Lebensende 1671 wirkte er dort als Hofgelehrter.<sup>24</sup>

Für seine Beschäftigung mit Grönland gab es zwei Anlässe: Zum einen hatte Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorf im Jahr 1651 große Teile der Kunstkammer des niederländischen Arztes Bernhardus Paludanus (1550–1633) erworben, die dieser 1585 in Enkhuizen begründet hatte.<sup>25</sup> Betreut wurde die *Gottorfsche Kunst-Kammer* von Olearius, der Paludanus' Sammlung um etliche Objekte ergänzte, die er von der Reise nach Russland und Persien mitgebracht hatte. Weitere Objekte wurden in Friedrichstadt bei Kaufleuten und Seefahrern dazugekauft; Holländer, Engländer und Franzosen boten am Hof Raritäten an. Zudem beschenkten Bekannte von Olearius und befreundete Höfe die Gottorfer Kunstkammer.<sup>26</sup> Schließlich waren in der Sammlung weit mehr als 1.000 Exponate vereint, darunter zahlreiche Ethnographica, von denen einige aus Grönland stammten. Zum anderen hatte Olearius 1654 die Möglichkeit, einige Inuit zu treffen. 1654 wurden während der letzten Expedition von Henrik Müller nach Grönland im Westen des Landes, nahe des Godthåbsfjords (grönländisch Nuup Kangerlua, Abb. 1), drei Frauen, Kabelau, Küneling und Sigoko, und ein Mann, Ihiob, geraubt, Letzterer starb allerdings schon auf der Überfahrt nach Dänemark (Abb. 3). Die drei Inuit wurden dem dänischen König Friedrich III. (1609–1670, reg. seit 1648) in Flensburg vorgestellt, da der Monarch vor der Pest, die in Kopenhagen wütete, an die Flensburger Förde geflüchtet war. Auf Bitten Herzog Friedrichs III. sandte der dänische Monarch die drei Frauen nach Schloss Gottorf, wo Olearius sie in seinem Haus untersuchen und befragen konnte.<sup>27</sup> Zwar wertete Olearius auch gründlich und kritisch die Literatur zu Grönland aus, wie z. B. den Reisebericht von Martin Frobisher oder das historische Werk Arngrímur Jónssons, die eigens für die seit 1606 bestehende herzogliche Bibliothek angeschafft worden sein dürften.<sup>28</sup> Aber den größeren Zeugniswert besaß für Olearius als Wissenschaftler die eigene Beobachtung und Erfahrung, die Autopsie. Diese stellte er über die Augenzeugenberichte anderer, die wiederum wertvoller waren als die schriftliche Überlieferung.<sup>29</sup> Im Falle der Untersuchung der Inuit-Kultur waren die Möglichkeiten zur Eigenerfahrung mit der Untersuchung der grönländischen Ethnographica bzw. der Befragung der drei Eskimofrauen begrenzt, dennoch war damit eine Basis für empirisch abgesicherte Erkenntnisse zur



Abb. 3 Salomon von Haven (zugeschrieben): Kabelau, Küneling, Sigoko und Ihiob in Bergen (ältestes bekanntes Gemälde mit Porträts von Inuit), 1654, Öl auf Leinwand, 168 x 118 cm, Nationalmuseum Kopenhagen, N.38C1

Kultur der Inuit gegeben. Die Druckwerke dienten zur Bestätigung oder Ergänzung der Eigenerfahrungen oder wurden aufgrund der durch eigene Beobachtung und Zeugenbefragung gewonnenen Erkenntnisse korrigiert. Zudem verliehen sie Olearius' Arbeit eine historische Dimension.

Dieses Vorgehen des gottorfschen Hofgelehrten war ausgesprochen innovativ. Wie schon erwähnt,<sup>30</sup> wurden in der frühen Neuzeit die ethnographischen Bestände der Kunstkammern selten gründlicher untersucht, oft begnügte man sich damit, ihre fremde Herkunft mehr oder weniger genau zu bestimmen, während hingegen Olearius die